

Daniel Czepko von Reigersfeld

1605—1660

Die Familie der von Czepko oder Capka stammt aus Mähren. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts begegnen wir dem Geschlecht in Schlesien, wohin es seines evangelischen Glaubens wegen ausgewandert ist. Hier werden sie zu einer Pastorenfamilie. Der Großvater unseres Czepko ist Pfarrer an St. Nikolaus in Brieg, ein Onkel Senior in Wohlau und der Vater Daniels Pastor in Koischwitz bei Liegnitz, wo Daniel am 7. September 1605 geboren worden ist¹⁾. Den Vater finden wir später im Pfarramt in Schweidnitz. In Brieg hat die Familie den Adelstitel abgelegt. Auch später tauchen in der schlesischen Predigergeschichte Geistliche dieses Namens auf, ohne daß wir die verwandtschaftlichen Beziehungen nachweisen können. Der Vater ist in Schweidnitz ein beliebter und guter Kanzelredner und ist dort auch durch schriftstellerische historische Arbeiten hervorgetreten. Ein früher Tod erspart es ihm, während der Gegenreformation sein Amt aufzugeben zu müssen.

Daniel besucht in Schweidnitz das berühmte Gymnasium, ohne durch besondere Gaben zunächst aufzufallen. Bald aber ändert sich dies. 1621 zeugen drei Oden an den Liegnitzer Rat von Stange von seiner dichterischen Begabung. Nach des Vaters Tode im Februar 1623 begibt er sich auf die Universität Leipzig, wo er wohl bis 1626 geblieben zu sein scheint. In Leipzig widmet er sich medizinischen Studien. In Straßburg, wo Czepko anschließend studiert, geht er zur Jurisprudenz über und schließt daran eine kurze Tätigkeit beim Reichskammergericht in Speyer. Durch den Opitzjünger Kölner und dessen Freund Bernegger kommt er in Straßburg in enge Berührung mit den dichterischen Bestrebungen des Opitzkreises, ebenso wie mit den mystischen Spekulationen des Kreises um Bernegger.²⁾ Nach kurzen Reisen in Westeuropa kehrt Daniel Czepko nach Schlesien zurück, wo er die Habe seiner Familie vor den Kriegswirren zu retten sucht. Den religiösen Zwangsmaßnahmen des berüchtigten Regime des Grafen Dohna im habsburgischen Erbfürstentum Schweidnitz entzieht sich Czepko, indem er die nächsten Jahre im lutherischen Piastenherzogtume Brieg verbringt. Möglicherweise stammt aus dieser Zeit seine Klage über die Drangsale seiner evangelischen Glaubensgenossen:

Wo Freiheit ist und Recht, da ist das Vaterland.

Dies ist uns aber nun und wir ihm unbekannt.

1) G. Koffmane: Zur Schlesischen Hymnologie. Dan. v. Czepko — Correspondenzblatt des Vereins für Gesch. d. ev. Kirche Schles. Band I, S. 27 ff, 1882.

2) W. Milch: Daniel von Czepko, 1934, Einzelschriften zur schles. Gesch. Bd. 12.

Es streite, wer da will: Es ist dahin gekommen,
Der falsche Frieden hat das Land nun eingenommen
Die Faulheit aber uns. Doch wüthe dort und hier
Auch aus der Asche wirft die Freiheit Flammen für,
Die kein Blut nicht verlöscht. Laß alle Kirchen schließen
Und jage Gott selbst aus: Er kommt in die Gewissen.“³⁾

1633 weilt Czepko bei seinem Schulfreund, dem Baron Czigan von Slupska auf Gut Dobroslawitz Krs. Kosel O/S. Hans Georg von Czigan zählt damals zu den geistig bedeutenden Mitgliedern des schlesischen Adels. Eine Fülle von Anregungen werden hier empfangen und gehen von hier aus. Das mystische Gedankengut, das er in Straßburg empfangen hat, entwickelte er hier unter verschiedensten Einflüssen weiter. Eine Reihe von schriftstellerischen Arbeiten entstehen. Die Liebe zu Baronesse Barbara von Czigan steigert ihn über sich hinaus und entbindet das echte Dichterische. Seine Persönlichkeit ist gereift, als er 1635 wieder in Schweidnitz erscheint und sich den öffentlichen Angelegenheiten widmet. Hier geht er drei Jahre später die Ehe mit Anna Catharina Heintze, einer Arztochter, ein. Da seine Frau ihm vier Güter im Weichbilde der Stadt einbringt, wird er Gutsherr, freier Schriftsteller und widmet sich den öffentlichen Angelegenheiten. 1656 erneuert ihm schließlich auf seinen Antrag der Kaiser den vom Großvater abgelegten Adelstitel. Die Wirren und Drangsale des Dreißigjährigen Krieges gehen über Schweidnitz. Einmal sind es die Kaiserlichen, die Reichensteiner, das andere Mal die Schweden unter Torstenson, die mit den Bürgern und ihrer Habe je länger der Krieg dauert um so weniger glimpflich umgehen. Auch Czepko verliert drei seiner Güter. Darüber hinaus muß er seine staatsbürgerlichen Kenntnisse und Fähigkeiten für seine Mitbürger einsetzen. Er vermittelt zwischen dem Militär und der Bürgerschaft, wird gelobt und verdächtigt. Er bleibt mutig, wo Rat und Bürgermeister sich vorsichtig zurückziehen. 1647 ordnet er im Auftrag des Landeshauptmanns Striegau und Landeshut. Er legt eine gründliche Geschichte der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer an. Die Beschreibung der politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse sollen zur Information des Herrschers in Wien dienen. Jeder Gesandtschaft an den Wiener Hof gibt er ausführliche Berichte mit. Um die Erbauung der Friedenskirche in Schweidnitz, die den Evangelischen im Friedensvertrag zugesichert worden war, hat sich der Protestant Czepko ein Hauptverdienst erworben. Eine Bittreise in dieser Angelegenheit führt ihn 1654 bis nach Stockholm an den Hof der protestantischen Haupt- und Schutzmacht. Schließlich darf er 1657 die Einweihung der berühmten Kirche erleben. Nach dem Tode seiner Gattin aber geht er wieder in fürstlich-briegische Dienste über. Er fühlt sich auf seinem Gute einsam, denn die Tochter ist verheiratet und der Sohn studiert in der Ferne. Czepko wirkt als fürstlicher Rat besonders in Wohlau. Eine Fülle von Akten im Breslauer Staatsarchiv zeugen von seiner Tätigkeit. Er bemüht sich schließlich, wenn auch ohne Erfolg, die Reichensteiner Bergwerke in Gang zu bringen. Bei

³⁾ G. Koffmane, a. a. O. S. 28.

einer Besichtigung in diesem Bergwerk im September 1660 zieht sich der Fünfzigjährige eine Erkrankung zu, an der er nach wenigen Tagen stirbt.

Alte Berichterstatter haben Czepko einen „Staatsrat und nebstbei Dichter“ genannt und damit wohl das Richtige getroffen. Die praktische Tätigkeit im öffentlichen Leben war ihm wichtiger als die Wirkung als Dichter. Das Gewicht seiner Persönlichkeit warf er darum auch lieber in die Waagschale für andere Dichter, wie dies ein Brief an Apelles von Löwenstern zeigt. Sein eigenes umfangreiches staatspolitisches und dichterisches Werk ist der weiteren Öffentlichkeit so gut wie unbekannt geblieben. Es harrt, soweit erhalten, noch des Herausgebers. Nur Weniges hat der Dichter selbst drucken lassen. Der Krieg und seine Nöte hinderten ihn daran, sicher aber auch manche Engherzigkeit seiner Zeit. Was wir neben dem geringfügigen gedruckten Werk von Daniel Czepko haben, verdanken wir dem Sekretär Czepkos, Zacharias Allert. Dieser erzählt in der Lebensbeschreibung Czepkos, daß er sich einen wichtigen Nebenverdienst schuf, indem er Abschriften für Fremde und Bekannte des Dichters machte. Auf diese Weise ist uns ein immerhin umfangreiches Werk überkommen. Ob die zahlreichen handschriftlichen Bände in der Breslauer Stadtbibliothek, die wir einem Abschreiber aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts verdanken, den letzten Krieg überdauert haben, wissen wir noch nicht.

Das Singspiel „Pierie“, gedruckt 1636, erweist den jugendlichen Czepko noch ganz als Schüler Opitz'scher Formen. Die tiefen Gedanken aber gemahnen bereits an Gryphius. Sein weltliches dichterisches Hauptwerk „Corydon und Phyllis“ ist in Dobroslawitz entstanden. Es ist dies ein großes Lehrgedicht in drei Büchern. Im ersten Buch nimmt der Dichter von seinem Freunde Daphnis (wohl v. Czigan) und der geliebten Phyllis (wohl Baronesse Barbara v. Czigan) Abschied. Im zweiten Buche wendet er sich Land und Menschen zu. Söldner, arme geflüchtete Bauern, die in der Stadt als lästige Gäste betrachtet werden, Hoffart und Überheblichkeit der Bürger, veräußerlichtes Kirchentum und verderbtes Hofleben werden kritisch unter die Lupe genommen. Im dritten Buche behandelt er die Schlacht bei Nördlingen. Weite Strecken der Dichtung gemahnen an klassische Vorbilder. Wesentlich wird Czepko, wenn seine Gedanken in die Welt der Religion einmünden. Diese Gedanken bewegen die Menschen im Zeitalter der Glaubenskriege ganz tief.

Wo nun aber in Sachen des Glaubens Gewalt und Krieg angewendet werden, ergeben sich deutliche Folgerungen. Die erste heißt Unterwerfung oder Widerstand. Der Folgerung des Widerstandes kann wiederum auf zwei verschiedene Weisen entsprochen werden, nämlich im aktivistischen Wege oder im quietistischen Wege. Die Formen dabei sind fließend und unterschiedlich. Der aktivistische Weg von Waldus, Franziskus, Wiclif, Hus, Savonarola bis zu Luther, Zwingli und Calvin und all ihren Gefolgsleuten weist mannigfaltige Abwandlungen auf. Nicht anders verhält es sich im quietistischen Protest der Dante, Meister Eckhart, Tauler, Seuse, Thomas von Kempen, Gerhart, Jakop Böhme, Johannes Scheffler und ihrer Anhänger.

Daniel Czepko von Reigersfeld, Zeitgenosse von Friedrich von Logau und Abraham von Franckenberg verbunden, gehört in der Zeit des großen Glau-benskrieges zweifellos in die Linie des Widerstandes und nicht der Unter-werfung. Aber, und hierin unterscheidet er sich von vielen anderen Protestie-renden; er ist, mit großer Kraft beide Wege des Widerstandes gegangen. Her-kunft, Anlagen, Bildungsweg, Freundeskreis, Liebe und Beruf haben ihn so geführt.

Wir dürfen zwei Epochen im Lebenswerk des Daniel Czepko unterscheiden. Die erste, sagen wir es mit gewissen Einschränkungen, mystische Epoche von etwa 1628 bis 1640 und die zweite, ebenso mit gewissen Einschränkungen, kirchlich gebundene Epoche etwa von 1640 bis 1660. Dabei liegt im ersten Ab-schnitt der Ton auf theosophischen Ideen. Das schließt nicht aus, daß noch eine Vielfalt anderer Gedanken einfließen, die aber vor den ebengenannten Haupt-linien zurücktreten. Daniel Czepko kommt zwar aus einem Pastorengeschlecht und ist darum religiösen Ideen und Lösungen besonders zugänglich, aber er studiert nicht Theologie, das ist bezeichnend, sondern zunächst Medizin und dann Jura. Es ist eine durchaus jugendgemäße Einstellung, die Kirchen samt und sonders wegen ihrer damals tonangebenden Stellung für das allgemeine Unglück seiner Zeit verantwortlich zu machen, den christlichen Gedanken kritisch gegenüber zu stehen und nach anderen Lösungen, gänzlich außerhalb dieser Sphären zu suchen. Der wissenschaftliche Gedanke ist aber noch nicht geklärt. Ihm gehört erst das nächste Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert, darum uns oft so fremd, vermeint das Wesen der Dinge mit Hilfe und im Rückgriff auf „uralte“ Lehren ergründen zu können. Die merkwürdigsten Ideen, Ideen-verbindungen, Namen, Zahlen treten auf. Platonismus, Neuplatonismus, Para-celsismus, Kabbala, Astrologie und Alchemie wirken mit- und durcheinander. Der Mediziner und Jurist Czepko ist in Straßburg sicher, vielleicht schon in Leipzig mit Paracelsus und in Straßburg mit den pansophischen Ideen der Rosenkreutzerschriften bekannt geworden. Da die Hauptschriften der ersten Epoche aber in der schlesischen Zeit zwischen 1629 und 1634 liegen, kommen schlesische Einflüsse für diese Werke in erster Linie in Frage. Er war in dieser Zeit Gast bei den Czigans in Dobroslawitz und befreundet mit deren Freund Lazarus von Henckel auf Donnersmarck. Beide, Hans Georg von Czigan und Lazarus von Henckel waren tief religiöse NATUREN von umfassender Geistigkeit und in Beziehung zu den Gedanken Abraham von Franckenbergs und Jakob Böhmes. Sie lebten in einer sozusagen höheren Sphäre, die das gesamte speku-lativreligiöse Wissen umfassen wollte und über den Konfessionen stand. Czepko wurde gleichsam in den Weg des Synkretismus gewiesen, in dem sich der Katholik Czigan und der Protestant Czepko einten⁴⁾). Nicht umsonst sind die drei Werke dieser Zeit: Das innwendige Himmel Reich — gegen Lage der Eitelkeit — und Consolatio ad Baronissam Cziganeam — Henckel, Hans Georg und Barbara von Czigan gewidmet.

⁴⁾ Werner Milch: Daniel von Czepko, Geistliche Schriften (Einzelschriften zur Schles. Ge-schichte Bd. 4) Breslau 1930, S. IX—XLIV.

So heißt es in: *Das Innwendige Himmel Reich* (von 1633)⁵⁾:

Die Gegenlage unsers Gemüthers ist das Göttliche Wesen, diese Einigung dieser beyden, die höchst Seeligkeit . . .

Also wil der Weise nicht auff Ihm selbsten bleiben, sondern versammlet die Sinnen in seine Seele und gehet der selbigen so weit nach, biß er sich von Ihr in dem Ursprunge aller Dinge verloren, und in die Einigung des Göttlichen Wesens getreten, von welcher Einigkeit zu reden nicht Menschliche sondern Göttliche Zungen erfordert werden . . .

VIII. Ohne die Ruh keine Seeligkeit

Ruh ist das höchste Werck, das iemals Gott bedacht,
Da, als er schuff, hat er sich selbst zur Ruh gemacht,
Ein iedes Ding schreyt: Ruh. Und wo die Ruh entbricht,
ist alle Seeligkeit, ist Gott, ist Tag und Licht:
O Mensch, hier zeig ich dir, schau in dich, diese Ruh:
Doch wiltu sie recht sehn, so schleuß beyd' Augen zu.

XII. Wie Kind und Vater.

Gott ist ihm selbst nicht Gott: Er ist dis, was er ist,
Bloß das Geschöpfe hat ihm einen Gott erkiest:
Er ist sein Gegenschein, der Mensch, eh' er gelebt,
Hat keinen Gott, hat bloß in freyer Ruh geschwebt:
Daß er besteht ist sein, und tritt er ie ins Licht,
Geschiehet es, daß Gott und Mensch zugleich entbricht.

XV. Das vom Himmel gestiegene Nosce te ipsum.

Wer Gott erkennt, der hat die gantze Welt erkannt,
Er kan, was er versteht: bleibt fest und unverwandt:
Die Seele hat in Ihr der Ding' ihr Eigenschafft,
Und alles blüht heraus aus selbst gebehrnder Kraft:
Mensch, kenne dich nur selbst, es hat sonst keine Noth,
In dir sind alle Ding' und in den Dingen Gott.

Schon hier wird uns die für Czepko so bezeichnende synkretistische Denkweise klar und deutlich. Mystische Weltabgeschiedenheit und Gelassenheit fordern die angeführten Worte aus der Vorrede und XII. Der quietistische Ton wird in VIII deutlich, aber noch deutlicher und betonter der theosophische Gedanke in XV. Zugleich zeigen diese Proben Czepkos zweifellose dichterische Gestaltungskraft.

Die 'Gegen Lage der Eitelkeit' (ebenfalls von 1633)⁶⁾ läßt uns diese synkretistische Denkweise noch deutlicher erkennen. Man spürt, daß Daniel Czepko auf dem Wege zu einem eigenen System ist, daß er auf die ihm eigene Weise,

⁵⁾ W. Milch: a. a. O. S. 1—10.

⁶⁾ W. Milch: a. a. O. S. 11—30.

nämlich in der dichterischen Form zu bewältigen trachtet. Man hat ihn darum nicht zu Unrecht gegenüber den Schriftstellern dieser Gedankenwelt als ihren Dichter bezeichnet.

IV. Leben aus dem Tod, An den Todt.

O Todt, als ich dich recht, als wie ich sol, erkannt:
Heiß ich dich allezeit mein neugebornes Leben:
Ich wüßte nicht, nach was ein Hertze sollte streben,
Im fall es nicht sein Thun auff diesen Port gewandt:
Wir stehen in Gefahr, wann wir auff diese Thür,
Die zu dem Leben geht nicht schicken unsre Sinnen,
Wol dem, der zu der Post den Schlüssel kan beginnen:
Ich lebte nicht, lebt' ich, o Tod, ohn dich allhier.
Ein Angst ohn alles Endt, ein ew'ge Müh' ohn Ruh
Ist ohn den seelgen Tausch, das Leben, drum wir werben:
Wir müssen aber vor, eh' als wir sterben, sterben,
Dann vor dem Tode kommt man bloß dem Tode zu.

*XII. Aus dem Leibe die Seele, Und aus der Seelen Gott.
An den Menschen.*

Ich will dich, folge mir, o Mensch in Himmel führen,
Erkenne dich nur selbst, Gott wird dein Hertze röhren,
Du bist das, was du bist: die Ewig'Ewigkeit
Wird inner dir geeint, wird außer dir gezweyt.
Wann sich die Seel erkennt. Du bist dir dein selbst Wesen,
Die Seele hat ihr Gott, Gott ihm die Seel erlesen:
Sie, die nu ewig ist, schleust sich in Körper ein,
Wil in ihm offenbar, erkannt und sichtbar seyn.
Durch Leben kam der Leib: das Leben durch die Sinnen,
Die Sinnen durch Verstand: durch Glauben er gewinnen:
Die Seele, die beschaut sich in ihm, er in ihr,
Sie in durchlauchtem Glantz, Er in verklärter Zier.
Wann sich der Leib erkennt. Du darfst nicht weiter fragen,
Und dieses frage dich, sonst kan dirs niemand sagen.

XVII. Aus dem Wechsel Annehmlichkeit. An das Leben.

Ersprüßlich ist der Thau: vergeht doch unterm Sehn:
Annehmlich ist die Lufft, entwischte doch unterm Wehn:
Die Sonn ist klar, und ist betrüglich so als rein,
Der Tag ist schön, und ist vergänglich so als fein,
Die Nacht ist kühl, und wird vom Donner offt versehrt,
Der Schlaff ist süß, und wird von Träumen offt verstört.
So ist das Leben auch, das wir am Halse tragen,
Ein Theil ist voller Freud' ein Theil ist voller Plagen.

XVIII. Spiele wohl! Das Leben ein Schauspiel.

Was ist dein Lebenslauff und Thun, o Mensch? ein Spiel.
Den Inhalt sage mir? Kinds, Weibs und Tods Beschwerde.
Was ist es vor ein Platz, darauff wir spielen? Die Erde.
Wer schlägt und singt dazu? Die Wollust ohne Ziel.
Wo wird der Schluß erwartt des Spieles? in der Gruft.
Wer spielt am besten mit? Der wol sein Amt kan führen.
Ist das Spiel vor sich gut? Das Ende muß es zieren.
Wenn ist es aus? o Mensch! wen dir dein JESUS rufft.

Zugleich sehen wir aus diesen Beispielen, welche Gegensätze Czepko zu umfassen trachtet. Sein tätiger Sinn und sein tätiges Leben wollen solche Gedanken, wie sie in den Lehrgedichten IV bis XVIII erscheinen, antithetisch ertragen. Dabei sei besonders auf den Schlußvers von XVIII hingewiesen, wo der Name Jesus erscheint, eine ganz seltene Ausnahme im Werk der ersten Periode. Sie deutet daraufhin, daß im Untergrunde kirchlich korrektes Gut weiterlebt.

Die *'Consolatio ad Baronissam Cziganeam'*⁷⁾, sein umfangreichstes geistliches Prosawerk, ist eine Gelegenheitsschrift. Er schrieb sie 1633 an seine Geliebte, Barbara von Czigan, als Trostschrift für sie anlässlich des Todes ihrer Schwester. Wir haben eine Reihe ähnlicher Schriften von ihm, so die Dankgedichte von 1630 an den Arzt Echard in Brieg nach seiner Genesung von schwerer Krankheit, eine Trauerode: O weh mir, welches Weh ... beim Tode seiner Frau und den eigenen Sterbegesang: 'Rede aus meinem Grabe' von 1660⁸⁾. Daraus wird ersichtlich, wie sehr ihn die Gedanken von Sterben und Tod beschäftigen. Er teilt diese Neigung mit Gryphius (1616—1664), Heermann (1585—1647) und vielen Männern seiner Zeit. Wie sollte eine solche Zeit, erfüllt von 30jährigem Sengen und Morden, die Gedanken nicht vornehmlich auf Sterben und Tod richten. Aber ihn zum Dichter des Todesproblems, wie das Werner Milch tut⁹⁾, schlechthin zu machen, erscheint mir im Hinblick auf das Gesamtwerk nicht berechtigt. Selbstverständlich, schon aus der besonderen Ursache und dem besonderen Empfänger der Consolatio, sucht er sämtliche, aber auch sämtliche Gedanken anzuführen, die dazu dienen können, Barbara Czigan über den Verlust ihrer Schwester zu trösten. Daraus ergibt sich ein Gedankengebäude widerstrebendster Ideen. Czepko sucht sie allerdings umzubiegen und miteinander zu verflechten. Er ist darin eben der typische Synkretist. Natürlich gelingt Czepkos Versuch keineswegs, und die Brüche werden offenbar. Und der Liebesbrief an Barbara am Schluß der Consolatio ist kein hierher verirrtes Schäflein sondern aus Sache und Absicht folgerichtig geboren.

⁷⁾ W. Milch: a. a. O. S. 31—173.

⁸⁾ G. Koffmane: a. a. O. I., 1882, S. 27.

⁹⁾ W. Milch: a. a. O. S. XXXI ff.

Das erste Buch.

Die höchste Ehre giebet ein erwecktes Gemüthe dieser Welt, indem es selbige verachtet . . .

Wie aber die einfältige Wahrheit, die das Wesen ist aller Dinge, aus ihr selbst quillet, und darumb wahr und rein ist: also ist sie einem edlen Gemüthe lieblich und angenehm, und führet die in sich versammlete Sinnen von dem flüchtigen Schatten auf das beständige Wesen, von dem vergänglichen Schein auf den unumschlossenen Glantz, der aus den irdischen Körpern Göttlicher Weise strahlet, und durch die eingegossene Bewegung das Zeitliche durch eine ewige Aufferstehung in sich zeucht . . .

Plato der Göttliche hat vor das Beste, das der Mensch erlangen kan, in seiner Philosophia gehalten, die Vereinigung des Gemüthes mit Gott. Aber, o heilige, o glorwürdigste Erkäntnüs! Ist die Seele nicht im Anfang, und ist sie nicht vereinigt mit Gott, weil sie nie kam von Gott? . . .

Nihmt aber nicht die Seele diese Erde, diese Eitelkeit in sich, durch eine Göttliche Verwandlung, nihmt sie mit in die stille Ruh der höchsten Einigkeit, in welche niemand kommen kan, der Tod führe ihn denn. Seit uns nun der Tod wieder unser Erkäntnüs die Seele ihre seelige Enthältnüs zueignet; Wieder unser Empfinden der Seeligkeit uns würdig macht; . . .

Vermische die Seele mit den Creaturen, sie werden ihr zur Plage und Schmerzen. Gott ist ihre Ruhstatt. Gott ist allzumal in dem Menschen, und es ist eine Krafft in der Seele, darinnen Gott lebet, und ist eine Krafft in Gott, darinn die Seele lebet. Und wann sich die Seele herauskehrt auf die äußerlichen Dinge, stirbet sie, und Gott stirbet auch der Seele; darumb stirbt er aber an ihm selber nicht, sondern der Seele, wie auch die Seele an ihr nicht selber stirbet, sondern Gott. Gleicher Weise wann die Seele vom Leibe scheidet, so ist der Leib todt, die Seele aber lebet an ihr selber, denn sie besteht vor sich, und hat von Zerstörung nichts zu thun, weil sie ein einfaches Wesen ist, das aus ihr selbst blühet . . .

O Tod, oder o Leben! Du bist nichts anders, als die gewünschte Ruh aller geschaffenen Dinge. Zu diesem Ende und Ziel nimmt ein iedwedes seinen Anfang und Lauff, darumb bis du das alleredelste, weil die vollkommenlichste Vergnügen in dir verborgen . . .

Alles kommt aus ihr, und ist in steter Bewegung, biß es wieder in sie gehet. Sie ist das niedrigste und das höchste Wesen, in das Gott selber nicht kommt, er muß das eigene seines Wesens herauslassen: und hat sich ein iedes Ding zum Mittel gesetzt: als ein ewiger Brunnquell aller Sachen . . .

Das andere Buch.

Das Leben erhält man durch einen ehrlichen Tod . . .

Auf diese Weise nun lebet Ihre Frau Schwester. Sie kan nicht sterben, denn sie ist gestorben vor dem Sterben: auf daß sie lebe, wenn sie sterbe. Das Ge-

müthe lebet, die Tugenden leben, die Liebe lebet. Dieses alles ist über den Tod, darumb wissen sie von keinem Tode. Und was ist kräftiger, was mächtiger, Verstorbene lebendig zu machen, als die Liebe . . .

Glaubet, sie ist nicht in der Welt, noch ausser der Welt, nicht in der Zeit, noch in der Ewigkeit, nicht aussen, noch innen. Alles ist nicht. Was kein Leben hat, ist nicht. Kein Wesen ist hier. Dann sie schwebt mit ihrem Wesen in Gott . . . Darumb so nehmen Sie nun Ihre eigenen Gedancken, wo Sie das große Betrübnüs nicht zu seinem Sclaven gemacht, und suchen Ihre Frau Schwester, wo sie ist. Nirgend treffen Sie selbige an, als in Gott. Jedoch schauen Sie Sich in Ihnen selbst umb, vielleicht ist sie ihnen Näher, als Ihre eigenen Gedancken . . .

Was sage ich, es ist das Höchste; alles was man saget, das ist es nicht, denn es ist über alles. Nihm alles, was du siehest und nicht siehest, von allen Dingen, was bleibt? Eine lautere Seele. Nihm die Seele weg, was bleibt? Die Güte. Nihm die Güte weg. Was bleibt? Gott. Nihm Gott weg. Was bleibt? Das höchste gut, an dem Gott selbst seine Seeligkeit nihmt . . .

Das höchste Gut ist weder Wesen noch Leben, es ist hoch über Leben und Wesen, als der oberste Engel über eine Mücke . . .

Es ist das allerruhsamste und das allerstilleste, in das weder Leben, noch Wesen, weder Güte noch Gott kommt, es sey denn, daß sich das Leben in das Wesen, das Wesen in die Güte, die Güte in Gott, und Gott sich selbst in die Gottheit mit allem verzeucht, auf daß eines in allen sey. Und das Bild, das über alles, das höchste ist, ist ihre Seeligkeit . . .

Darumb, o Mensch, verlaß die Welt, und versammle deine Gedancken, die du in der Welt umbgestreuet, in die Ruhe. . .

Gott wird uns Mensch, darumb ist es billig, daß wir ihm Gott werden, damit er Gott sey allein und bleibe. Nun ist Gott an ihm selbst nichts als Liebe, in der liegt seine Gottheit, sein Wesen. Das must ihr aber wissen, daß er nichts liebet, als die Seele, und liebet sich selbst darinnen und gebieret in die Seele ein Werck und Wesen, und wandelt die Seele in sich in und durch die Liebe und verschleust und verbirget sein ewiges Wesen in der Seele . . .

Wer mit ihm versöhnt ist, der hat einen gnädigen Gott. Und im fall ein Mensch dieses erlanget, was will er mehr auf dieser Welt, indem er mit seinem Gott wol daran ist. Dann Gott ist so gut, wer es nur recht mit ihm könnte, er schwätzte ihm Himmel und alles ab . . .

Eines ist von nöthen. Lerne den Tod verachten. Wer dieses kan, der ist über alles Unglück gestiegen, und ausser aller Gefahr . . .

Nun auf das ewige Gut solst du fest gerichtet seyn, . . . auf daß alles hinter dir sey, und du über alles in dem ewigen Gute seyst. Dann sind Sinnen und Gedancken, dann ist Gemüth und Seele, dann ist Himmel und Seeligkeit: Dann ist Gott in dir gestorben: Darumb muß alles, was gestorben, nothwendig wieder lebendig werden, aber in einer edleren, in einer höheren und Göttlicheren Weise; und ohne das ist keine Seeligkeit . . .

Gleichwie nun Gott der Natur einverleibet ist, als ein Gemüthe, das nichts anders wircket, als was die Natur ist und leidet, weil sie eines sind, und nirgend wohnet, als in der Ewigkeit, daraus denn folget, daß die Natur nicht allein ihm gleich, sondern auch die Ewigkeit selbst sey . . .

Daß ausser allem, was die ewige Natur ist, bestehet und ist nichts. Gegen diesem Nicht nun ist die Natur und Ewigkeit nichts als eine Mücke, die auf dem obersten Stern des Himmels sitzt . . .

. . . und setzt sich zum Mittel in das innerste der Natur, und also wird das Ewige. Aus diesem einigen nehmen alle Dinge und Sachen ihr Wesen . . .

Denn sie (die ewige Natur) ist einem ieden Gestirne einverleibet, als dessen Seele, davon sie dann ihr Leben, welches ohne Aufhören aus dem Mittel ihres Umbkreisses hervorquillet, empfangen . . .

Was sage ich von den Geistern, derer subtile Leiber von den reinsten Elementen in einander gefügt, und ihr ein iedweder Umbkreiß umb seine Gestirne so viel enthält, als viel Grässlein und Blätter der itzige Frühling hervor bringet . . .

Also in den großen geseelten Leibern, wenn zwey ungleiche und gantz unterschiedene Gegenwürffe wieder einander lauffen, was kan anders in ihrem Kreiß und Umfang sich erheben, als Empörung und Zerstörung, umb zu Behauptung der Natur Gesetze; das überall in gleichem Werth gehalten wird, und heist: Sterben, damit man lebe, leben, damit man sterbe . . .

Denn alle Bewegung ist ewig, weil sie einig ist, was nu davon abgeht, das wird Zeit genannt . . .

Jedoch hat alle diese unbekannte und gantz entfremdbete Wirkung in allen und ieden Dingen ihre Bewegung und Krafft aus der Seele, ohne die kein Leben, noch Wesen in keiner Sache zu finden, welche aus ihrem unergründlichen Ausflusse in die fruchtbare Erde aus Vermischung und höchster Vereinigung der verborgenen Strahlen dieser eigentlichen Tugend und Eigenschafft theilhaftig wird, und durch ihre einfache Natur alles und jedes nach Ordnung, Gelegenheit und Zeit schafft und gebietet . . .

Und diese Krafft kommt von der ewigen Natur, die Natur aus dem Anfang, der Anfang von Gott . . .

Hier fangen wir an mit Gott bekannt zu werden. Was ist Gott? Die Seele des Gantzen. Was ist Gott? Alles, was du siehest, und Alles, was du nicht siehest. Was ist Gott? Nichts anders, als was er ist . . . Was ist nun vor ein Unterscheid zwischen seiner und unser Natur? In uns ist das beste das Gemüthe, in ihm ist nichts ausser dem Gemüthe . . .

Es wohnet ein Gott in uns, der bekennet Gott, und ist Gott, und mit Gott gebietet er sich selber und alle Dinge in einem, und seine selbst eigene Krafft, ist dasselbige in der Seele, aus der der Mensch ewig geschaffen wird . . .

Nun ist Gott und die Seele eines. Darumb ist die Seele Gott, und Gott ist die Seele . . .

Und also ist Gott in dem Menschen, und also ist der Mensch eine vollkommene Entwerffung der Zeit und Ewigkeit . . .

Warumb lebest du? Umb daß ich sterbe. Warumb stirbest du? Umb daß ich ruhe. Warumb ruhest du? Umb daß ich mit Gott eines sey . . .

1634 kehrt Daniel Czepko in seine Heimatstadt Schweidnitz zurück. Zu einer Verbindung mit der Baronesse Czigan ist es nicht gekommen. Dafür heiratet Czepko 1636 die Arzttochter Anna Catharina Heintze. Er wird durch diese Heirat Gutsbesitzer und Landwirt. Damit beginnt eine neue praktische Arbeit, zu der sich je länger je mehr die politische Beratung für Rat und Bürgerschaft gesellen. Für längere Zeit braucht er seine Feder ausschließlich in diesen neuen Tätigkeitsgebieten. In dieser Zeit liegt der Übergang von der Theosophie zur Christosophie. Sie ist sicher ebenso durch Enttäuschungen wie durch neue Erfahrungen bedingt, aber eigentlich kein Bruch. Das zeigt sich deutlich an seinem ersten Werk der neuen Epoche, das noch sehr viele Züge der ersten Zeit trägt: die *:Sexcentia Monodisticha Sapientium*, geschrieben etwa zwischen 1640 und 1648, die er der 'Fruchtbringenden Gesellschaft', jener literarischen Gesellschaft in Weimar, widmet¹⁰⁾.

Verbindung und Übergang beider Epochen werden in dem erst später entstandenen Eingangsgedicht deutlich. Aber die neuen Töne sind nicht zu über hören.

Deutscher Phaleucus.

Was soll jene thun? Es zeigt andre Wonne
Die am Creutzes Stamm abgezweckte Sonne . . .
Das Wort Gottes das hält die beyden Schrauben,
Das ergründet kein Dreyeck, sondern Glauben . . .
Es läßt uns durch zwey Weg' in zweyen Büchern
Dessen aus der Natur und Schrifft versichern:
Der Natur Weg ist heimlich, der Schrifft offen,
Beyde zeigen uns, was wir sollen hoffen . . .
Hier ist, hätt es die Welt doch wahrgenommen,
Der versprochene Weibes Samen kommen:
Was kein Weiser im Himmel ie erstiegen,
Sehn wir zu Bethlehem im Stalle liegen:
Dessen Cabala heist vor andern Lehren.
Dis ist mein lieber Sohn, den solt ihr hören . . .
Es geht beyder Grund, drauf kanst du dich schrauben:
Der Natur auf Verstehn, der Schrift im Glauben . . .

Das erste Hundert.

15. Bleib Innen.

Wohin? O Mensch. Zurück. Umsonst gehst du herfür,
Bleib in dir. Wilt du Gott. Gott selber wartet dir.

¹⁰⁾ W. Milch: a. a. O. S. 201—277.

26 *Menschwerdung.*

Wann Gott vermenschet wolt' in allen Menschen werden,
Nicht aber auch in mir: Ich blieb an Tods Beschwerden.

65. *Finsternis: Licht — Licht: Finsternis.*

Der Himmel und die Höll, o Mensch, nihm dich in acht:
Die haben beyd ein Licht, wie bey uns Tag und Nacht.

79. *In Christo.*

Nur einer wird gerecht, und der es worden ist,
Bleibt es, wenn er es hat in Selbigem erkiest.

86. *Überall.*

Du schwebst, als wie ein Fisch im Wasser gantz in Gott,
Gantz in dir, gantz umb dich ist er. Halt sein Gebot.

Das Andere Hundert.

4. *Abendmal.*

Nehmt, est, das ist mein Fleisch: Nehmt, trinckt, das ist mein Blut:
Durch dis bleibt Leib und Seel im Grab und Himmel gut.

10. *Sterben: Leben: ist Leben: Sterben.*

Mensch, scheide dich von dir, und lern im Leben sterben,
So kanst du durch den Tod, dein Heil ohn Tod ererben.

25. *Das Neue vertilget das Alte.*

Du thust, auch was du thust, die Schuld wird nicht vergeben,
Fängst du in Gott nicht an durch Buß ein neues Leben.

64. *Wegen der Seeligkeit.*

Der an dem Creutze hat vor dich genung gethan,
Rufft dir, Mensch folge mir, das Creutz ist deine Bahn.

79. *Gott: Wort: Natur:*

Folg ihr, biß daß du siehst das ewge Wort: Es sey.
So kommst du der Natur, dem Wort, und Gotte bey.

99. *Das ewige Heute.*

Der wird nicht auferstehn, der vor nicht auferstanden,
Der jüngste Tag ist itzt und nicht darnach vorhanden.

Das Dritte Hundert.

13. *Nichts in der Zeit, als den Leib.*

Der Weise, wo er steht, weiß nichts von Ort und Zeit:
Er lebt zwar hier, und ist doch in der Ewigkeit.

43. *In einem Rub.*

Kein Ding, noch Werck, noch Kunst, noch Wort,
Mensch, schafft dir Ruh,
Wer alles dieses lässt, ist bloß geschickt dazu.

57. *Sünde.*

Ist Sünde was? Wer hat ihr Wesen ausgemacht,
Und ist sie aber nichts? Was hat den Fall gebracht.

67. *Ewige Versehung.*

Eh als der Himmel lieff, und selbst die Erde stund,
Schloß Gott (ich war schon da in Christo) mich in Bund.

Das Vierde Hundert.

3. *Zum Glauben.*

Ist Gott so gut, wie hilfft er allen nicht, mein Christ?
Drumb, daß du nicht wilt sehn, zu dem versehn du bist.

17. *Sey selbst derselbe.*

Sey, was du lebst, du hoffst, du glaubst, du liebst, du bist,
So steht, den ich gesucht, vor mir ein rechter Christ.

51. *Sonsten Nirgend.*

Hie Christus, Glauben da. Wo wilt du sie sonst finden?
In Christo kanstu Gott, die Seel im Glauben gründen.

Das Fünfte Hundert.

32. *Durch Creutze zu Christo.*

Wer den Char Freytag hier, kan bloß dort Ostern halten,
Das Creutze muß zuvor, der Siegesfahn drauf walten.

41. *Teuffels Dienst der schwerste.*

Dein Heil ist schwer, die Höll ist schwerer zu erwerben,
Hier must du selsbt: vor dich dort unser Heyland sterben.

60. *Ohne Gott Höll im Himmel: Mit Gott Himmel in der Höllen.*

Wer nicht kan seelig seyn, läg er gleich in der Höllen,
Gehört nicht oben auf, wie fromm er sich kan stellen.

75. *Geistliche Blindheit.*

Wie sehr irrt der, der schwartz die helle Sonne heist:
Noch mehr der, so da spricht: Gott ist gut und ein Geist.

Das Sechste Hundert.

1. *Reich aller Reiche.*

Gedächtnüs und Verstand und Willen ist ein Reich:
Wer es beherrscht, ist Gott. Gott: oder ja Gott gleich.

3. *Gott siehet Niemand als Gott.*

Wer Gott will sehn, der muß in Gottes Wesen steigen:
Denn Gott will sich bloß Gott sonst keinem Dinge zeigen.

13. *Im Mittel, am Creutze.*

Der Gottheit Tieffe siehst du, siehst du Christum an,
Wann du ihm ähnlich bist, triffst und wirst du die Bahn.

25. *Das Heilige Sieben.*

Die Zeit die ist bestimmt, in der die Welt sol brennen,
Wer Sieben theilen kan, kan dir die Stunde nennen.

64. *Cabala.*

Gott füllt den Geist, und er die Seel: und sie die Sinnen.
Empfindest du das, du kanst der Engel Werck beginnen.

Diese Auswahl dürfte deutlich gemacht haben, welche Weiterentwicklung bei Czepko vor sich gegangen ist. Die 'Sieben-Gestirne Königlicher Buße' aus dem Jahre 1650 und darum herum zeigen das noch klarer. Religiös-christliche Gedanken schieben sich nach vorn. Aber Christus erscheint immer in der bestimmten Aussage als eine unpersönliche und schon garnicht historische Größe, sondern als Sophia Gottes. Sie hat magische und nicht menschliche Züge. So wird Christus auch in den Psalmenübertragungen von sieben Bußpsalmen gesehen, die im übrigen recht massiv wirken¹¹⁾.

Der Sohn Daniels, Christian Deodat von Czepko, hat diese Psalmen 1671 in Brieg drucken lassen und weitere Werke seines Vaters der Öffentlichkeit verheißen, die aber nicht erschienen, da, wie Gustav Koffmane kurz sagt, Deodat ein Taugenichts war. In der folgenden Wiedergabe beschränke ich mich auf die bezeichnende Vorrede Daniels und den 32. Psalm, der bei Daniel Czepko als 2. Psalm erscheint.

An Bussfertigen Leser

Wann wir unter das Creutze treten/und unsren Heyland ansehen; was sehen wir anders/als den brennenden Zorn Gottes wider die Sünde. Weil aber nichts gegenwärtiger ist solchem zu begegnen/als die Busse; Warum sind wir so nachlässig/dem obzuliegen/durch das wir dem Zorne Gottes entfliehen/und des Ewigen Heiles theilhaftig werden können? Es ist mit bluttigen Thränen zu be weinen/daß wir/ keinen Augenblick in uns gehen/sondern in den Tag hinein leben/und weder straffen noch sünden etwas achten. Dem ab zu seyn habe ich eben zu der Zeit/in welcher das Heilige Blutt unsers Erlösers/durch eifrige Andacht frommer Leuthe/in der gantzen Christenheit gleichsam siedend' und prudelnde ist/diesen Abriß der Busse/die ich täglich kräftig in mir befinden/meinem Nächsten vorstellen/und Ihn zu dieser Seiligen Speise der Engel/auf un längst folgende Marter-Woche/einladen wollen. Sieben Tage haben wir/in welchen GOTT Himmel und Erden geschaffen/und darauf geruhet: Sieben Worte/die unser HERR am Stamm des Creutzes gesprochen/und darauf gestorben: Sieben Gaaben/so der Heilige Geist über die Gläubigen außgegossen/und darauf alles erhält; Zu dieser vollkommenen Zahl/wil ich das Sieben-Gestirne der Königlichen Busse/das ist/die Sieben Buß-Psalmen setzen. Gewiß/wie mehrentheils/wann die Plejades im gestirnten Himmel auf steigen/nasses Wetter folget: also kan es nicht fehlen/es wird bey andächtigem Auffgang/dieses Sieben-Gestirns/ausch Bußfertige Thränen geben. Welche/wann sie mit den fliessenden Blutts-tropfen unsers Erlösers vermischt werden/was kan mächtigers im Himmel und auf Erden erdacht werden/den Todt und die Welt/und darinnen alle Feinde zu überwältigen . . .

¹¹⁾ W. Milch: a. a. O. S. 174—200.

1. Wie wohl ist dem/dem GOTTL die schuld vergeben/
und diese Last ihm wil vom Rücken heben:
dem GOTTL die Sünd' auß lauter Huld bedekkt/
und nicht sein Hertz in strengem grimm erschrekt.
2. Wie wohl ist dem/dem alles sein verüben/
der HERR nicht hat zur Zahlung aufgeschrieben
dem kein Betrug auß Mund und Hertzen geht/
und seinen fall grund-auß für Gott besteht.
3. Dann sieh'/o Gott/als ich es nicht wollt' achten/
fühlt' ich in mir der Beine Mark verschmachten.
Mein Eingeweid' erböhte für und für/
da ich es nicht erkannt'/o Gott für dir.
4. Ich heult' ich heult'/es wollt in meinem Zagen
Mich deine Hand für Zorn zu läger schlagen.
Ich war so dürr umb meiner schuld und pein/
als eine schirb' am Ofen pflegt zu seyn.
5. So kuntes du/da als ich wolte schweigen/
was ich verdient mir am Gewissen zeigen/
das war die Bahn/auf die mein Hertze rieß:
Die vor die Werk' auf deine Gnade wieß.
6. Drumb dir/mein Gott/bekenn' ich meine Sünden;
dann bloß bey Dir ist Trost und Heil zu finden:
Dir berg' ich nicht die minnste Missethat;
denn ausser Dir/mein GOTL/weiß ich nicht raht.
7. Ich sag' es noch: ach! zehle meine schmertzen/
Ich beichte Dir mein GOTL auß gantzem Hertzen:
Ich zehle Dir die schuld in Fingern hin:
laß mich/mein GOTL/ohn Trost nicht von Dir ziehn.
8. Und siehe Herr/weil ich dich bloß wil wissen/
fühlt' ich dein Heil in meine Seele flüssen;
Du wilt/weil ich so zu Dir weiß zu schreyen/
auf dieß vertraun mir meine Schuld verzeyhn.
9. Auf dieß vertraun/wird sie die Schaar sich gründen/
die Heilge schaar/wann sich Gewitter finden:
umb diesen Trost/wie stark die Winde wehn/
wird iederzeit das Volk der frommen flehn.
10. Drumb ankern Sie/wie weit sie ihr Gewissen/
durch qual und angst von dieser Bahn gerissen:
Sie bleiben stehn/weil sie GOTTL in sich schleust;
wie stark sich auch der Trübsaal Bach ergeusst.

11. Du bist mein Schirm/ich weiß mir nicht zu rahten/
dekkst du mich nicht/HERR/unter deinen schatten;
streichst du die Angst des Todes nicht von mir/
mein thun besteht nicht einen blick für Dir.
12. Doch/Herr/ich hör' es brechen Band und Eisen/
Du wilt den Trost mir der vergebung weisen;
Es breitet sich durch meines Hertzens Hauß/
so groß als Du/Herr/dein' erbarmung auß.
13. Du sprichst; Wohlan/ich/dein GOtt wil dich hören/
wil dich die Bahn zum neuen Leben lehren:
Mein Auge sol/weil du so kuntest flehn/
Dich überal versorgen und versehn.
14. Was starrt ihr nu? Nicht seyd doch gleich den Rossen/
die umb den Mund mit Eisen sind beschlossen:
nicht seyd verstokkt/wie Esel so da stehn/
und ohne Stokk nicht von der stelle gehn.
15. Wer Gottloß ist, der kan doch nicht so hoffen/
nicht so vertraun/nicht so inbrünstig ruffen:
Er hat nicht ruh/wo hin er immer denkt/
steht Gottes Zorn/der seine Seele kränkt.
16. Hingegen kan voll Lust und voll verlangen/
der fromme Mensch Barmherzigkeit erlangen:
Sein Heil und Theil schreibt Er dem Herren zu:
drumb hat sein Hertz auch in der Hellen ruh.
17. Und darumb auf! seyd fröhlich Ihr Erlösten;
Ihr frommen rühmt/der HERR der wil uns trösten:
Ein ieder hab' mein Dandk-Lied außerkißt/
weil unser GOtt so treu und güttig ist.

Werner Milch hat in seiner Ausgabe der Geistlichen Schriften Czepkos zwei weitere Trostschriften nicht bringen können. Aber er erwähnt eine davon in einem wesentlichen Zitat. Es handelt sich um die Beileidsschrift an seinen Freund, den Mediziner Christian Charisius, nach dem Tode von dessen Frau und zweitens um eine Rede anlässlich der Beerdigung des Töchterchens des Herzogs Christian. Aus der Trostschrift an Christian Charisius zitiert er¹²⁾: Denn betrachtest du ihn (den Tod) nach der *Natur*; so wirst du sehen und erfahren, daß er nicht allein eine Zustörung der Geschöpfe; sondern auch eine Gebährung derselben sei. Nach der *Scheide-Kunst*: so wirst du sehen und erfahren, daß durch künstliche Zusetz- und Zusammensetzung der Dinge in der todtten Erde ein geistlicher Körper verborgen liege, aus dessen Verklärung die eigenschaftliche Gestalt derer Dinge von den Todten auferwecket werden könne. Nach der *Weisheitslehre*: so wirst du sehen und erfahren, daß er nichts

¹²⁾ W. Milch: a. a. O. S. XLI.

als eine Scheidung des Leibes und der Seelen sei, und daß die Weisen der Welt in ihrem Leben dem Tode zuvorkommen, ihre Gemüther von den Lastern, ihre Herzen von den Begierden, ihre Sinnen von den Gegenwürffen also' geschieden, daß sie solcher Scheidung mit Freuden gewärtig gewesen; Nach der *Schrift*: so wirst du sehen und erfahren, daß es der rechte Scheideweg sei, auf welchem die Gläubigen in Himmel zur ewigen Seeligkeit; die ungläubigen aber in die Hölle zur ewigen Verdammniß geführet werden. Nach dem *Christentum*: so wirst du sehen und erfahren, daß ohne den Tod, ohne die Widergeburt, ohne die Aufopferung seiner selbsten die Seeligkeit weder hier angetreten, noch dorten erlanget werden möge. Nach dem *Tode dieses Todes*: so wirst du: welches Gott allen gnädiglich verleihen wolle: sehen und erfahren; daß er nichts, als eines Durchgangs Thür, und Wechsel sei, dadurch wir von dem zeitlichen in das ewige Leben sanfft und seelig beordert werden.

In dieser wie in der angeführten zweiten Schrift wird also dies deutlich, was wir schon früher sagten. Czepko bemüht sich, ein eigenes synkretistisches System zu finden, in dessen Zentrum jetzt nicht mehr die theosophischen sondern die christosophischen Gedanken stehen, ohne daß er auf mancherlei frühere Ideen deshalb verzichtet. Darum kommen auch in der zweiten Trostschrift Pythagoras, Plato und Hermes ebenso wie böhmistische Bilder und Magia und Cabala vor. Zweifellos demonstriert Czepko dieses System am glücklichsten am Problem des Todes, aber eben auch nicht mehr ¹³⁾.

Eigenartig mutet das Werk '*Semita Amoris Divini*', entstanden etwa um 1650, in der äußeren Form an. Nach einer sehr ausführlichen Einleitungsrede, folgt in Versform der 'Fußsteig der göttlichen Liebe': Das Heilige Drey Eck', in dem Gedanken um Christus ausgesprochen werden. Einmal zu seinem: Tag der Menschwerdung — zum andern zum: Tag der Creutzigung — und zum dritten zum: Tag der Auferstehung, Himmelfahrt, und Sendung des Heil. Geistes —. Eins und drei werden für Czepkos Lehre bezeichnender Weise recht kurz abgehandelt, während der zweite Teil äußerst breit angelegt ist und einige Lieder und Chorstrophen die üblichen Epigramme unterbrechen ¹⁴⁾.

Rede oder Durchführung des Heiligen Drey-Ecks.

An den weisen, Natur erfahrenen, Christlichen Leser.

Ich habe mich unterstanden diesem Buche den Nahmen des heiligen Drey Ecks an das Vorblat zu schreiben. Und solches dannenhero: Einmahl, daß wir deßen Göttliche Zeichen, Merkmale und Abdrücke zugleich im obersten, mittleren und untersten Welt Kreiß, der Herrlichkeit, Gnaden und Natur, davon in allen Gestalten, Geschöppen und Werken suchen, finden und erkennen können. Wiederumb, daß in diesen dreyen Tagen auff allen Überschriften, Reimen und Zeilen unsere Seelen durch sothanen heil. Dreyeck auffgeschlossen, und aus der Natur an die Gnade, aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem zustückten, zutheilten und unvollkommenen in das eine gantze und vollkommene Leben,

¹³⁾ W. Milch: a. a. O. S. XLI ff.
¹⁴⁾ W. Milch: a. a. O. S. 278—390.

Wesen und Reich versetzt worden: Darnach auch ,daß wir in unsere Seelen durch die drey Reiche des Willens, des Verstandes, des Gedächtnußes: in unserm Geiste, durch deßen Werckstütze des Gewissens, des Lebens und des Gemüthes: In unsren Leibern durch die drey Selbständigkeiten der ersten Ursache, des Athems, des Geblüttes, der Gebeine den himmlischen Abriß deßen bey uns haben. Es ist aber mit dem Drey Eck also beschaffen, daß er aus einem einzigen Tipff (Mittelpunkt) seinen Ursprung nimmt . . .

Weitere 'uralte' Hinweise auf die Dreifaltigkeit findet Czepko gemäß seinem synkretistischen System bei Hermes, Pythagoras, Plato, in der Gnosis, in der Naturphilosophie des Paracelsus und in böhmistischen Gedanken, um schließlich bei Christus so zu enden:

Wenden wir uns nun zu den Werken der Gnade: da ist er alles, alleine, gar. Und ob er sich gleich aller seiner Geschöpffe erbarmet, und seine Gnade für und für walten läst, un den gantzen Erdboden mit seiner Güte erfüllt: Jedenoch hat er absonderlich solche Güte, Gnade und Barmhertzigkeit den Menschen offenbaret. Durch was? Durch nachfolgende Drey-Tage. In welchen, nach dem Ersten, der ewige Gott vom Himmel gefahren und Mensch worden: Nach dem andern, der ewige Gott und Mensch am Stamm des Creutzes vor den gantzen Welt Sünde gestorben: nach dem Dritten: der ewige Gott und Mensch ein Christus, von Todten afferwecket und wieder in Himmel gefahren. Warumb? ie daß der Mensch seelig, ihm gleich und Gott ähnlich werden solle . . .

Wie aber das gantze Leben Christi nichts anders gewesen als ein Gang zum Vater: also sol das gantze Christentum nichts anders seyn, eine zu stete Nachfolge Christi unsers Herrn. Diese Nachfolge bestehet nun in nichts anders als in einer nicht eingebildeten, sondern wesentlichen Erkentnuß, Annehm- und Zuneigung seines Lebens, Sterbens, und Herrschens. Denn wollen wir mit Ihm leben, so müssen wir in Ihm wieder gehobren werden. Wollen wir mit ihm afferstehen, so müssen wir mit ihm sterben: wollen wir mit ihm herrschen, so müssen wir in Ihm unsere Himmelfahrt halten. Der Christen Beruff heist ohn alle Bedingnüße: Folge mir nach . . .

Das aber ist Chistosophie, was wir hier hören. Es ist weder biblischer Befund noch biblisch verstandene Nachfolge.

Tag der Menschwerdung.

Geistliche Zuneigung der Umbstände. Alles ist in uns geistlicher Weise.

Furcht und Verlangen ist die Nacht: Das Feld ist Ruh:
Die Sinnen sind das Vieh, der Hirte, Mensch, bist du.
Erkäntnuß ist der Glantz, Vernunft die ist das Rind,
Die Seel ist Kripp und Stall, und Gott ist selbst das Kind.
Tritt in die Seel, und laß die Hirten und das Vieh,
Du hast und findest mehr darinnen, weder Sie.

*Tag der Creutzigung. Dem Creutze Christi.
Verklärung auff dem Berge Thabor. Laß dein Herrze Thabor seyn.*

Schau die drey Faster hie von 40. Tagen an,
Und wie Gott seinen Sohn dabey verklären kan.
Die Cabala wil er uns aus den Wolken lehren:
Dis ist mein lieber Sohn, den solt ihr alle hören:
Mensch fast' und beth', es wird der Sohn dich auch voll Schein
Verklären. Wo? in dir. Wie? Du must Thabor seyn.

Beispiel des Fußwaschens. Alles zur Nachfolge.

Die Füße wäsch der Herr den Jüngern, merck es wohl:
Eh' als er durch sein Blut die Seelen waschen sol.
Ein Beispiel gibt er dir: Sol dich seyn Blut befreyn,
Geuß deinem Nechsten auch dergleichen Fußbad ein:
Wäschter dich nicht du hast kein theil hier: wie er spricht.
Viel minder hast du theil hier: Folgest du ihm nicht.

*Innige Ermahnung, Wie die Seele mit der gantzen Christenheit
in die wahre Vereinbarung treten solle. Alle Einer in Einem.*

Seele, wilt du dich vereinen,
Wie sich Christus mit den Seinen,
Must du Hertz und Sinnen reinen.
Sencke dich in Gottes Willen,
Gott wird deinen Geist erfüllen,
Und der Geist dich gantz bestillen.
Dieses Willens Hertz und Crone
Henckt am Creutz in seinem Sohne,
Was er wil kommt dir zu Lohne.
Er wil, daß in Ihm die Seinen
Eines sollen seyn und meinen,
Wie sich Gott und Er kan einen.
Darumb muß auch ohn Beschwerden
Sie die Christenheit auf Erden
Mit ihm eines Sinnes werden.
Gott, der ist im Sohn' alleine,
Und im Sohne die Gemeine,
Und in Ihr du voller Scheine.
In dir geh auff gleichen Wegen,
Ist die Christenheit voll Segen,
Ja selbst Sohn und Gott zugegen.
Du kanst in den Freuden Städten
Sie die Ewigkeit betreten,
Wo? in dir. Durch was? durch Beten.

Lieber Christ

Christus ist gestorben. Wie lebest du?
Christus ist aufferstanden. Wo liegest du?
Christus ist auffgefahren. Was machest du?
Du auch must sterben,
Wiltu aufferstehen, Wiltu auff fahrn:
iedoch ehe und zuvor du stirbst:
Wo du nicht vorgestorben, ehe du must sterben,
Bist du vertorben.
Der Sünde sterben, heist der Gnade leben,
Dieses gebühret himmlische Freude: jenes Göttliche Reue:
Beydes ewige Seeligkeit:
Lege dich in Christi Tod und Wunden,
Du wirst leben.
Lebe in Chirsti Hertz und Geiste,
Du wirst aufferstehen.
Stehe auff in Christi Gerechtigkeit,
Du wirst den Weg in Himmel finden.
Christus muß dir alles seyn,
Auff daß in dir alles zu einem Christus werde.
Wo suchst und findest du Ihn?
Nicht zu Bethlehem. Die Windeln verhüllen Ihn,
Nicht im Grabe. Die Tücher verdecken Ihn.
Nicht auff Bethania. Die Wolcken nehmen Ihn auff.
Sondern in deiner Seelen.
Unter den Windeln der Unschuld liegt Er.
In den Tüchern der Liebe ist Er.
Über den Wolcken der Andacht schwebt Er.
Wilst du Ihn hören,
Must du dich mit Maria umwenden,
Wilst du ihn schauen,
Must du mit den Jüngern die Thür verschliessen.
Wilst du den H. Geist empfahen,
Must du einmüthig seyn.
Heute ist der Oster Tag.
Begehe ihn also, daß auch dich die Krafft Gottes
Von den Todten erwecke,
Und sich in dir verkläre.
Was mehr?
Heute ist der Auffarths Tag.
Begehe in also, daß auch dich beydes das Leiden
und die Herrlichkeit Christi an sich ziehe,

Und in dir Tod, Hölle und Teuffel in Triumph führe.
Was mehr?
Heute ist der Pfingst Tag!
Begehe ihn also, daß auch dich das liebliche Fewer
Des H. Geistes bewähre,
Und von dem schwartzen Feuer der Finsternuß befreye.
Mein Christ!
Laß dir alle Tage den Tag seyn,
Der dir den Jüngsten Tag vor Augen stelle.
Und Siehe,
Der Herr wird kommen.
Die Wolcken thrönen sich zum großen Richtstuhl an,
Der Tag wird ausposaunt, die Todten suchen Bahn.
Wie, als man nicht geglaubt, die Sündfluth brach herfür,
So ist der Tag, weil man nicht glaubet, vor der Thür.
Es kocht dir überm Kopff ein lichter Schwefel Strohm,
Wo nicht den Zorn, so schau die Langmuth, und sey fromm.

Die wohl letzte Schrift, die wir von dem Dichter Czepko haben, in der noch einmal all die verschiedenartigen Töne seines Systems anklingen, ist die 'Rede aus meinem Grabe' von 1660¹⁵⁾.

Sie ist abgedruckt worden zum ersten Male in Gryphius' Kirchhoffs-Gedancken.

Rede aus meinem Grabe.

Ich war ein Mensch/wie du auch bist
Von Stand und vom Verstande:
Dein gleiches Bild/dein neben Christ:
Jetzt lieg ich hier im Sande.
Kein Marmel darff mein Grab erhöhn/
Daß ich kan leichter aufferstehn.

Was ist die Wirtschafft? eine Lust
Mit Unlust stets umbgeben/
Doch wohl dem/der ihm wol bewust/
Kan auff dem Felde leben:
Die Erde/weil wir Erde sein/
Pflügt ich/ietzt scharrt sie mich drauff ein!

Gestalt/und Eigenschafft und Grund/
Der wunderbahrn Geschöpffe:
Ward mir durch weises suchen kund/
Ein Werck vor kluge Köppfe/
Der Dinge Glantz durch-ging mich offt/
Jetzt lieg ich in der finstern Grufft.

¹⁵⁾ W. Milch: a. a. O. S. 391—398.

Was sie die Cabala auch kan/
Entbilden und enthöhlen
Hoch über deß Gemüttes Bahn
In einer reinen Seelen/
Hab ich geschaut/erkand/erfahrn/
Jetzt lieg ich untern meisten Schaarn.

Mein Pilgram/eines das ist noth/
Dasselbe heist: wol sterben:
Kanstu es : du siehst nicht den Tod/
Wo nicht: du must verterben.
Wol sterben/ist wol aufferstehn/
Drauff wart' ich/du magst fürder gehn.

Wir dürfen von Czepkos geistlichen Schriften nicht scheiden, ehe wir nicht einen Blick auf seine zahlreichen Kirchenlieder geworfen haben. Gustav Koffmane¹⁶⁾ verweist sie alle auf die Zeit vor 1630, vor die erste, wie Koffmane sagt, mystische Epoche, ein Wort, das wohl besser vermieden wird. Czepko müßte sie demnach entweder als Schüler und Student oder alle miteinander kurz nach seiner Rückkehr vom Studium verfaßt haben. Dem entgegen steht auf der einen Seite die Jugend des Verfassers zu diesem Zeitpunkt und auf der anderen Seite das rein handwerklich gut ausgefeilte dichterische Können und der Umfang dieses seines Werkes. Czepkos Nachlass weist Morgen- und Abendlieder, Festlieder zum Sonntag Exaudi, Himmelfahrt, Ostern, Pfingsten, Tauf- und Abendmahlslieder in großer Zahl auf, worauf Koffmane selber hinweist. Ich meine, daß dieses Kirchenliedgut, das Czepko neben zahlreichen weiteren Psalmen und Dichtungen (Ps. 3, 92, 16) geschaffen hat, in die zweite Periode seines Schaffens gehört, also in die Zeit nach 1634 in Schweidnitz sowohl wie in Wohlau. Hier hatte Czepko engen und vertrauten Umgang mit evangelischen Theologen. Hier bildete sich sein Lehr- und Gedankensystem auf realem Untergrund um, und daraus entsprossen auch diese praktisch verwendbaren Dichtungen, die gleichsam zu seiner praktischen Tätigkeit für Stadt und Kirchengemeinde und Gesamtkirche eine ihm gemäße Selbstverständlichkeit darstellen. Deshalb sind einige von ihnen: 'Mein Herz ist froh, mein Geist' ist frei' und 'O Sündenlast, o schwere Centnerbünde' in schlesische Gesangbücher aufgenommen worden, nämlich in das Schweidnitzer, das Hirschberger und das Burg'sche. Hier zeigt sich naturgemäß die kirchliche Linie noch klarer als je zuvor. Es ist dabei zu bedenken, für wen diese Lieder und für wen die anderen Werke geschrieben sind. Wir geben ein Beispiel:

¹⁶⁾ G. Koffmane: a. a. O. I. S. 28—35.

Abendlied 17)

(Melodie: Bleibe bei uns)

1. Bleib', o Jesu, Licht der Erden
Meiner Seelen Sonnenschein,
Nun die Nacht den Tag schließt ein,
Nun, da es will Abend werden;
Heut mein Taglicht warest Du,
Sei jetzt meine Abendruh.

2. Bleib', o Jesu! Meine Sünden
In die Nacht der Ewigkeit
Mich zu stürzen sein bereit;
Wollest gnädig mich entbinden,
Daß ich an dem letzten Tag
Zu dem Licht eingehen mag.

3. Bleib', o Jesu, Feuersäule,
Zwischen Pharao und mich
Diese Nacht wollst machen Dich,
Daß der Feind mich nicht ereile,
Ach, sei mein Immanuel,
Wie Dich nennet meine Seel.

4. Bleib' o Jesu, mit dem Lichte
Deines Worts in unsr'm Land.
Nach dem wahren Glaubensbrand
Geben Schein die Liebesfrüchte.
Endlich nach der Todesnacht
Laß mich sein zum Licht gebracht.

So haben wir in Daniel Czepko von Reigersfeld einen ausserordentlich fruchtbaren und weitsichtigen und zugleich nahezu unbekannten evangelischen Dichter und geistlichen Schriftsteller vor uns, dessen Werke noch weiterer und eingehender Untersuchung wert sind. Koffmane hat bereits auf die Abhängigkeit Schefflers 'Cherubinischen Wandersmann' von Czepko eindeutig hingewiesen und sie belegt.¹⁸⁾

Dr. Dr. Gerhard Hultsch

17) G. Koffmane: a. a. O. Bd. I. S. 31/23.

18) G. Koffmane: a. a. O. Bd. I. S. 65 ff.

19) Gottlob Kluge: *Hymnopoegraphia Silesiaca* 2. Dekade 1752 S. 1—72.

Weitere Literatur bei:

20) Werner Milch: *Daniel von Czepko Geistliche Schriften*, Breslau 1930.